

Was wäre, wenn ...?

Die Schlüsselfrage der Transition setzt
auf die Kraft der Fantasie

Agrargifte
gehören verboten

S. 5

Das Recht auf
eigene Lebensmittel

S. 8



BROT FÜR ALLE

Liebe Leserinnen, liebe Leser

«Was wäre, wenn ...?» – Eine Frage, die wir uns hin und wieder stellen. Nur, um sie gleich wieder zu verwerfen: Es ist, wie es ist. Wir müssen uns mit der Realität abfinden und daraus das Beste machen, heisst es allzu oft.

Was wäre aber, wenn wir unsere Träume nicht mehr einfach wegschieben würden? Wenn wir stattdessen diese kleine Frage als Anlass nähmen, Unmögliches möglich zu machen und Veränderungen anzustossen?

Mithilfe unserer Vorstellungskraft können wir alte Denkmuster überwinden und neue Lösungen finden. Mit dieser Erkenntnis arbeitet unter anderem die Transitions-Bewegung. Auch *Brot für alle* orientiert sich bei ihrem Engagement für die notwendigen ökologischen und sozialen Umwälzungen zum Schutz von Klima, Biodiversität oder für mehr globale Gerechtigkeit an diesem Ansatz.

So wenig wir aber ohne die Kraft unserer Fantasie verändern können, so wenig reicht es, die gewünschten Veränderungen bloss zu träumen. Der Weg von der Frage übers Handeln bis zur gewünschten Veränderung ist lang und oft steinig.

Danke, dass Sie uns bei der Umsetzung unserer Vision einer gerechteren und nachhaltigen Zukunft unterstützen.



Bernard DuPasquier
Geschäftsleiter *Brot für alle*

- Politikum
- 5 **Agrargifte gehören verboten**
- Südsicht
- 8 **Das Recht auf eigene Lebensmittel**
- Im Wandel
- 9 **Transitions-Netzwerk Schweiz**
- Dossier
- 10 **Die Kraft der Fantasie**
- 13 **Visionen in Zeiten der Krise**
- 14 **Was wäre, wenn ...?**

Impressum

Herausgeber: Brot für alle
Redaktion: Gabriela Neuhaus (gn), Daniel Tillmanns (dt)
Korrektur: 1-2-fehlerfrei
Gestaltung und Realisation: Crafft AG, Zürich
Bildbearbeitung: Schellenberg Druck AG, Pfäffikon
Druck: Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf
Auflage: 30 500 DE, 8400 FR
Erscheinung: Viermal jährlich
Preis: CHF 5.– pro Spender/in werden für das Abonnement verwendet
Kontakt: Brot für alle, perspektiven@bfa-ppp.ch, 031 380 65 65



Unwetter, Überschwemmungen und Dürren häufen sich infolge der Klimaerhitzung. Betroffen sind vor allem Menschen im globalen Süden. Das neue CO₂-Gesetz ist ein wichtiger Schritt für mehr Klimagerechtigkeit.

CO₂-Gesetz – ein wichtiger Schritt

Nach langem Ringen hat das Parlament im Herbst 2020 ein neues CO₂-Gesetz verabschiedet. Jetzt kommt es zur Abstimmung. Obschon die vorgesehenen Massnahmen nicht ausreichen, empfiehlt *Brot für alle* dringend ein Ja.

Das revidierte CO₂-Gesetz kommt am 13. Juni 2021 zur Abstimmung, nachdem Avenegy (ehemals Erdölvereinigung) und Auto Schweiz das Referendum ergriffen hatten.

Brot für alle befürwortet das revidierte CO₂-Gesetz, auch wenn es entwicklungspolitisch gesehen noch ungenügend ist. Immerhin ist es ein Schritt in die richtige Richtung, und einen Plan B gibt es nicht. Die Schweiz soll bis 2030 die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 halbieren. Das CO₂-Gesetz ist ein Kompromiss der parlamentarischen Kräfte in der Schweiz und kam erst nach zähem Ringen zustande. Obschon es klare Lücken aufweist, er-

möglicht es den längst überfälligen Zwischenschritt in einer schleppenden Schweizer Klimapolitik und bereitet den Boden für dringende, weiterreichende Schritte in Richtung globaler Klimagerechtigkeit.

Unzufrieden sind viele NGOs mit dem Plan, maximal ein Viertel der für 2030 gesteckten nationalen Klimaziele mit dem Kauf von Zertifikaten für Massnahmen im Ausland zu erreichen. Rein buchhalterisch müssten so 30–35 Millionen Tonnen CO₂ statt auf Schweizer Boden ausserhalb der Landesgrenzen reduziert werden. Die EU geht diesbezüglich in ihren Forderungen wesentlich weiter: Sie klammert

solche Ausweichstrategien aus und will mit dem Green Deal die Treibhausgasemissionen innerhalb der EU-Grenzen bis 2030 sogar um 55 Prozent reduzieren. Da muss die Schweiz in einem nächsten Schritt ihr Vorgehen nachbessern.

Drohende Gesetzeslücke

Ein potenzieller entwicklungspolitischer Lichtblick besteht in Bezug auf den neu zu schaffenden Klimafonds: Mit einem Teil der Gelder – namentlich den Einnahmen aus Sanktionen und Emissionshandel – sollen künftig «Massnahmen zur Vermeidung von Schäden an Personen und Sachen [infolge] der erhöhten Treibhausgaskonzentration in der Atmosphäre» finanziert werden. Dies schliesst juristisch auch (Anpassungs-)Massnahmen in Entwicklungsländern ein.

Tritt das CO₂-Gesetz jedoch 2022 nicht in Kraft, würde die Schweizer Klimapolitik um viele Jahre zurückgeworfen. Eine Nichtannahme der Vorlage am 13. Juni hätte eine klaffende Gesetzeslücke bis Mitte der Zwanzigerjahre zur Folge. Die Schweiz hätte bis dahin gar keine eigentliche Klimagesetzgebung.

Auch jene, denen das Gesetz nicht weit genug geht, sind gut beraten, Ja zu stimmen: Es ist illusorisch zu glauben, dass ihre Anliegen im Fall einer Ablehnung durchsetzbar wären. Im Gegenteil: Erfahrungen aus abgelehnten Gesetzesvorlagen deuten darauf hin, dass auf gescheiterte Vorlagen nicht verschärfte, sondern klar abgeschwächte Versionen folgen.

Brot für alle/HEKS sowie *Fastenopfer* werden in den nächsten Jahren in der Ökumenischen Kampagne immer wieder für Klimagerechtigkeit eintreten. Daher ist es folgerichtig, dass wir auch zu diesem ersten politischen Schritt in Richtung Klimagerechtigkeit Ja sagen. Denn Klimagerechtigkeit gibt es nur, wenn die Schweiz und der industrialisierte Norden ihren Teil der Verantwortung für die Klima-Krise übernehmen und entsprechende, verbindliche Massnahmen umsetzen.



Miges Baumann ist Co-Leiter Entwicklungs- politik bei *Brot für alle* und für den Bereich Klima 2030 zuständig.

2080

Städte engagieren sich weltweit in der Bewegung «Fair Trade Town», darunter auch 13 Gemeinden aus der Schweiz. www.fairtradetowns.org

Wirtschaft und Menschenrechte

Hoffnung für Umweltschutz

Im Februar 2021 trat in Lateinamerika das Escazú-Abkommen in Kraft. Der «Regionalvertrag über Zugang zu Justiz, Informationen und öffentliche Teilhabe in Umweltangelegenheiten» verpflichtet die Staaten zu mehr Transparenz und den Einbezug der Bevölkerung. Escazú ist das weltweit erste Umweltabkommen dieser Tragweite und könnte Schule machen. Künftig sollen etwa Bauern und Umweltaktivistinnen, die sich gegen Bodenspekulanten und Bergbauunternehmen wehren, besser geschützt und gestärkt werden. Ratifiziert wurde das Abkommen bisher von 12 Staaten, darunter Argentinien, Mexiko und Bolivien. www.cepal.org/en/escazuagreement



«Wer ein Gewissen hat, muss seine Verbindungen zu Unternehmen, welche die Ungerechtigkeit des Klimawandels finanzieren, abbrechen.»

Desmond Tutu, Friedensnobelpreisträger, Südafrika



Transparenz

Make ICT Fair

Im Rahmen des europäischen Projekts «Make ICT Fair» wurden in fünf Pilotprojekten Erfahrungen gesammelt, wie öffentliche Einkäufer die Anforderungen an transparente Lieferketten umsetzen können. Die beteiligten Gemeinden und Institutionen erstellten Fallstudien. So verlangte etwa die Stadtverwaltung von Barcelona bei der Ausschreibung für neues Computer-Equipment den Nachweis, dass soziale und ökologische Standards sowohl bei der Produktion wie beim Recycling eingehalten werden. www.electronicswatch.org/de

Impf-Gerechtigkeit

Verzicht auf Patentrecht

Noch bevor sie zugelassen wurden, sicherten sich die reichen Länder des Nordens Millionen von Covid-19-Impfdosen, während 130 Länder, vor allem im globalen Süden, vorerst leer ausgingen. Südafrika und Indien fordern deshalb eine Aufhebung des Patentschutzes für Corona-Impfstoffe, was eine weltweite Produktion sowie die Verbilligung der Impfstoffe ermöglichen würde. Unterstützt wird dieser Vorstoss von zahlreichen Ländern des Südens sowie von NGO. Die Organisation Médecins sans Frontières fordert dringend genügend Impfdosen auch für ärmere Länder, um weitere Virusmutationen zu verhindern.



Good News

Saatgutmesse in Kamerun

«Unser lokales Saatgut retten und erhalten», lautete das Motto der ersten Saatgutmesse in Kamerun. RADD, eine Partnerorganisation von Brot für alle, organisierte die Messe Ende Februar 2021 im Dorf Esse, 60 Kilometer nördlich von Yaoundé. Das Interesse an der Messe übertraf die Erwartungen des Organisationsteams. An über 100 Ständen konnten die rund 800 Besucherinnen und Besucher lokales Saatgut kaufen und tauschen. Konferenzen und Informationsveranstaltungen rundeten das Programm ab. Das Ziel von RADD ist, die Vielfalt der lokalen Saatgutsorten zu bewahren und den Bauernfamilien zugänglich zu machen.



Ein ausführlicher Bericht zu den Hintergründen der ersten Saatgutmesse in Kamerun auf unserem Blog: www.brotfueralle.ch/blog



Agrargifte gehören verboten

Am 13. Juni 2021 stehen in der Schweiz zwei Initiativen zur Abstimmung, die die Pestizid-Problematik thematisieren: Die Initiative für sauberes Trinkwasser verlangt unter anderem, dass nur noch Bauernbetriebe staatliche Direktzahlungen erhalten, die auf den Einsatz von Pestiziden verzichten. Leider macht sie keine Vorgaben zu importierten Lebensmitteln und nimmt nur die Landwirte in die Pflicht, der Einsatz von Pestiziden durch die öffentliche Hand oder Hobbygärtnerinnen bleibt erlaubt.

Die Initiative für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide ist kohärenter: Sie fordert ein generelles Verbot von synthetischen Pestiziden und will auch den Import von Lebensmitteln verbieten, die synthetische Pestizide enthalten oder mit solchen hergestellt wurden.

Mit der Wortschöpfung «Pflanzenschutzmittel» ist der Pestizidindustrie ein genialer Coup gelungen: Agrargift wird nicht länger als Gift bezeichnet, sondern heisst jetzt fürsorglich «Pflanzenschutz». Damit rückt es scheinbar in die Nähe zum Naturschutz. Doch das Gegenteil ist der Fall, denn die chemisch-synthetisch hergestellten Pestizide werden eingesetzt, um lebende Organismen, also Pflanzen, Tiere oder Pilze, zu töten. Was man für schädlich hält, soll vernichtet werden: Unkräuter und Schädlinge. Vergiftet werden aber auch ausgesprochen nützliche, ja für die Menschheit überlebensnotwendige Lebewesen, darunter Pflanzenbestäuberinnen wie Bienen oder für die Bodenfruchtbarkeit wichtige Mikroorganismen.

Dauerhafte Vergiftung

Einmal ausgebracht, verschwindet das Gift nicht einfach. Es lagert sich im Boden an, gelangt in Gewässer; Rückstände finden sich in Lebensmitteln. Seit Jahrzehnten ist bekannt, dass synthetische Pestizide auch der menschlichen Gesundheit schaden. Allen voran sind davon die Landarbeiterinnen und Bauern betroffen, die die Pestizide ausbringen. Aber

die toxischen Substanzen gelangen auch über Lebensmittel oder Trinkwasser in den menschlichen Körper.

Längst gibt es unzählige wissenschaftliche Studien, die die immensen Schäden für Umwelt und Gesellschaft belegen. Doch unser industrielles Ernährungssystem, das auf billige, gleichförmige Massenprodukte setzt, ist von den chemischen Inputs abhängig. Das Geschäft mit den Pestiziden ist für die Agrarindustrie zudem viel zu lukrativ, als dass sie es aufgeben würde. Seit Jahren stellen Firmen wie etwa Syngenta in Basel, die drei Viertel ihres Umsatzes mit Pestiziden erwirtschaftet, eine Landwirtschaft ohne synthetische Pestizide als vermeintliche Gefahr für die Ernährungssicherheit dar.

Verzicht auf Pestizide

Doch nicht nur die über 6000 Biobetriebe in der Schweiz beweisen das Gegenteil: Weltweit produzieren Millionen Bäuerinnen und Gärtner ökologisch und schützen ihre Pflanzen mit überliefertem und neuem Wissen auf natürlichem Weg. *Brot für alle* unterstützt seit Jahren Bauernorganisationen in Afrika und Lateinamerika, die sich erfolgreich für Agrarökologie und Ernährungssouveränität engagieren. Das Argument der Industrie, mit ökologischen Methoden könne nicht genug Nahrung hergestellt werden, um alle Menschen satt zu machen, ist vorgeschoben: Erstens hat die Umstellung auf ökologische Methoden in einigen Weltregionen sogar zu einer höheren Produktivität geführt. Und zweitens produziert die Agrarindustrie mit der vielen Chemie vor allem Rohstoffe wie Soja oder Mais, die zu Futtermitteln oder Treibstoffen verarbeitet werden und gar nicht für die menschliche Ernährung gedacht sind.

Die Kritik an den Pestiziden wird lauter. Im Juni gelangen in der Schweiz gleich zwei Volksinitiativen zur Abstimmung, die den Pestizidverbrauch reduzieren beziehungsweise verbieten wollen. Für *Brot für alle* ist eine Schweiz ohne Pestizide ein wichtiger Schritt hin zu einer Welt ohne Pestizide und zu einer Landwirtschaft mit sicheren und würdigen Arbeitsbedingungen, die gesunde und vielfältige Lebensmittel für alle produziert.



Tina Goethe ist Co-Leiterin Entwicklungs-Politik bei *Brot für alle* und zuständig für das Thema Recht auf Nahrung.

Hilfe in der Not

Zusammen mit ihrer Partnerorganisation erprobte *Brot für alle* in Guatemala während der Corona-Krise im Frühjahr 2020 neue Wege der Unterstützung.



Verteilung der Nothilfepakete im Departamento Quiché im Norden von Guatemala. Die Lebensmittel stammten aus lokaler Produktion – ein innovativer, erfolgreicher Ansatz.

Wie überall auf der Welt traf der Corona-Lockdown auch in Guatemala jene Menschen am härtesten, die schon zuvor in Armut lebten. Viele von ihnen verloren nicht nur ihre kärglichen Einkommensmöglichkeiten, auch Unterstützungsprojekte und Trainings mussten eingestellt werden. Angesichts der grossen Not stellte *Brot für alle* umgehend USD 50 000 für Nothilfemassnahmen zur Verfügung. «Unsere Ansprechpartnerin in Bern hat die notwendige Sensibilität gezeigt und sehr schnell reagiert», sagt Yojana Miner, Projektverantwortliche der von *Brot für alle* und *Fastenopfer* unterstützten Entwicklungsprogramme in Guatemala. Zusammen mit zwei lokalen Partnerorganisationen bestimmten sie 303 besonders bedürftige Familien, die Nahrungsmittelpakete und Saatgut erhalten sollten. Die Produkte kauften sie bei lokalen Produzentinnen und Produzenten ein. «Damit konnten wir gleich zwei Gruppen von Begünstigten helfen», begründet Yojana Miner diesen Ansatz: «Den hungernden Familien und den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die ihre Produkte wegen des Lockdowns nicht mehr auf dem Markt verkaufen durften.»

«Die Corona-Hilfe war ein Solidaritätsprojekt für die Menschen, mit denen wir seit Jahren zusammenarbeiten.»

Yojana Miner

Aufwendige Beschaffung

So einfach und logisch dieser Ansatz klingt, so viel Arbeit erforderte dessen Umsetzung. In einem ersten Schritt musste herausgefunden werden, welche Zusammensetzung der Essensrationen am meisten bringt. Auch beim Saatgut mussten die passenden Kulturen und Sorten identifiziert werden. Die nächste Herausforderung stellte die Beschaffung der Produkte dar: Die Lebensmittelpakete sollten vor allem die Grundnahrungsmittel Mais und Bohnen sowie etwas Zucker und eine Art Getreidegriess enthalten. Die notwendigen grossen Mengen konnten schliesslich dank der Zusammenarbeit mit den lokalen Organisationen rekrutiert und verteilt werden. Das Saatgut wurde von einer Partnerorganisation bezogen, mit der



Die Nothilfepakete enthielten Grundnahrungsmittel, Saatgut sowie Hygieneartikel zum Schutz gegen Corona.

Brot für alle und *Fastenopfer* seit langem zusammenarbeiten. Gleichzeitig erhielten die Familien auch Informationsmaterial und Hygieneartikel, um sich besser gegen Covid-19 schützen zu können.

Deza übernimmt Modell

Als ob Corona nicht schlimm genug wäre, wurde Zentralamerika im Spätherbst 2020 von zwei verheerenden Wirbelstürmen heimgesucht. Angesichts der immensen Zerstörung und Millionen von Menschen, die ihr Haus und ihre Existenzgrundlage verloren, unterstützte auch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Honduras, Nicaragua und Guatemala Nothilfemassnahmen mit einem Beitrag in der Höhe von insgesamt CHF 2,7 Millionen. Als Koordinierende der Schweizer Nothilfe waren Yojana Miner und das Team erneut gefordert. Obschon die Rahmenbedingungen für die Katastrophenhilfe nach den Wirbelstürmen mit der Covid-Pandemie nicht ver-

gleichbar sind, profitierte man von den im Sommer gesammelten Erfahrungen. «Für die Pandemie hatten wir ein Handbuch für Krisenhilfe erarbeitet, auf das wir zurückgreifen konnten. So wussten wir dank unserer Recherchen, wie viel Mais und Bohnen pro Familie benötigt würden. Und wir wussten auch, wie wir diese lokal beschaffen können.» So konnten 1700 Familien mit Lebensmitteln unterstützt werden, die wiederum lokal eingekauft wurden.

Auch in anderen Ländern Lateinamerikas und Afrikas hat *Brot für alle* rasch Beiträge für Corona-Nothilfemassnahmen gesprochen – eine zusätzliche und wichtige Unterstützung ihrer Partnerinnen und Partner in dieser Ausnahmesituation. «Die Corona-Hilfe war ein Solidaritätsprojekt für die Menschen, mit denen wir seit Jahren zusammenarbeiten», fasst Yojana Miner zusammen. Es hat in der grössten Not geholfen, doch die Krise ist noch nicht überstanden. — *Gabriela Neuhaus*



Ihre Spende trägt dazu bei, Menschen in Not-situationen zu stärken und langfristig zu unterstützen. PC-40-984-9



Ange-David Baimey arbeitet für Grain* in Afrika mit Fokus auf die Themen Land Grabbing und Klima.

«Wir haben das Recht, unsere eigenen Lebensmittel zu produzieren»

Im November 2021 findet der UN-Gipfel für nachhaltige Ernährungssysteme statt. Der Begriff Ernährungssystem macht deutlich, dass alles miteinander zusammenhängt. Wenn wir Ökosysteme wie Wälder zerstören, um industrielle Ölpalm- oder Kautschukplantagen anzulegen, müssen wir mit Folgen für unsere Umwelt, für unser Leben, für unsere Gesundheit rechnen. Die Corona-Krise macht diese Wechselwirkung deutlich.

Um Landwirtschaft und Ernährung ganzheitlich anzugehen, müssen wir diese Zusammenhänge positiv nutzen: die Zusammenhänge zwischen uns als Produzierenden und der Natur, zwischen der natürlichen und der kulturellen Vielfalt, zwischen dem traditionellen Wissen und dem gemeinsamen Lernen und Entwickeln von Neuem, zwischen lokalen Gemeinschaften und staatlichen Institutionen.

Der geplante UN-Gipfel wird voraussichtlich keine positiven Entwicklungen in diese Richtung bringen. Dafür wurde er komplett falsch aufgegleist – intransparent und undemokratisch. In enger Partnerschaft mit dem Weltwirtschaftsforum (WEF) organisiert, wurden zivilgesellschaftliche Organisationen nicht mit einbezogen. Stattdessen nehmen ausgerechnet jene Konzerne massgeblichen Einfluss auf die Agenda, die Nahrungsmittel in erster Linie als Rohstoffe oder Waren handeln, um damit Gewinne zu erzielen. Ihre globalen Wertschöpfungsketten basieren auf industrieller Massenproduktion, die einen Widerspruch zwischen Natur und Mensch schaffen. – Wirklich nachhaltige Ernährungssysteme müssen in starken,

selbstbestimmten lokalen Systemen verankert sein. Dafür brauchen wir funktionierende Märkte, wo die Landwirte mit Verarbeitenden, Händlerinnen und mit Konsumierenden zusammenkommen und direkt mit ihnen in Beziehung treten können.

Ich wünsche mir, dass die Schweiz und Europa sich auf internationaler Ebene für solche vielfältigen, lokalen Ernährungs- und Wirtschaftssysteme starkmachen. Wir brauchen keine ausländischen Investoren, die industrielle Produktionskapazitäten für den Export aufbauen. Bei uns an der Elfenbeinküste zum Beispiel will ein israelischer Investor in die industrielle Geflügelzucht investieren. Das gefährdet die vielen kleinen Betriebe, die vor allem von jungen Leuten geführt werden. Wir haben das Recht, unsere eigenen Lebensmittel zu produzieren, vielfältig und selbstbestimmt. Damit der internationale Handel für die Bevölkerung der Elfenbeinküste, Senegal, Ghana oder sonst wo auf der Welt wirklich Vorteile bringt, müssen die Regeln komplett geändert werden. Bis jetzt sind diese einseitig auf die Interessen der grossen Konzerne ausgerichtet. Ich kenne keinen einzigen Fall, wo etwa ein Freihandelsabkommen kleineren lokalen Produzenten genutzt hätte. Es ist alarmierend, dass diese Konzerne jetzt auch die Diskussionen zu Ernährungssystemen innerhalb der Vereinten Nationen dominieren. Grain wird sich weiterhin für den Widerstand gegen diese Vereinnahmung demokratischer Prozesse und für starke und vielfältige Ernährungssysteme auf lokaler Ebene einsetzen.

*Grain ist eine langjährige Partnerorganisation von Brot für alle. Die kleine, internationale Organisation war die erste, die das Thema Land Grabbing auf die internationale Agenda brachte.

70%

der Lebensmittel werden von kleinbäuerlichen Produzenten und Produzentinnen hergestellt.

2,5

Milliarden Menschen – die meisten von ihnen im globalen Süden – beziehen ihr gesamtes Essen von lokalen Strassenmärkten.

90%

der landwirtschaftlichen Produkte werden lokal oder regional umgesetzt, nur gerade 10–12% werden international gehandelt.

Transitions-Netzwerk Schweiz

Vor fünf Jahren hat *Brot für alle* die Vernetzung der Transitions-Initiativen mit angestossen. Seither wächst die Bewegung unentwegt.

Angefangen hat alles mit dem Atelier für innere Transition. Seit dessen Gründung im August 2016 arbeitet *Brot für alle* auf ein schweizweites Transitions-Netzwerk hin. Mikaël Metri, Geograph und begeisterter Ökopsychologe, schloss sich 2017 der Anthropologin und Aktivistin Noémie Cheval und Michel Maxime Egger, dem Leiter des Ateliers für innere Transition, an. Gemeinsam erarbeiteten sie die Grundlagen für ein aufstrebendes Zentrum. Zwei Veranstaltungen im Rahmen der Ökumenischen Kampagne 2018 mit dem Titel «Werde Teil des Wandels» hatten einen starken Einfluss auf die Entwicklung des künftigen Transitions-Netzwerks in der Schweiz. Die erste fand am 22. Februar 2018 in Bern statt. Mehr als 200 Menschen nahmen an den Konferenzen und Workshops des «Transitions-Tags» teil, unter ihnen auch der britisch-indische Aktivist Satish Kumar, Gründer des Schumacher College in Grossbritannien. Zwei Wochen später, am 6. März 2018, trafen sich über 160 Menschen zur Abendveranstaltung «Biel im Wandel».

Finanzielle Starthilfe

Mit diesem Wind in den Segeln gab es keinen Zweifel mehr an der Notwendigkeit eines schweizerischen Netzwerks für Transition. Um den Schwung aufrechtzuerhalten sowie die nächsten Schritte und Aktivitäten des künftigen Netzwerks zu planen und umzusetzen, musste in der Folge eine Finanzierung gefunden werden. Die Stiftung Pierre Luigi Giovannini nahm Kontakt zu Michel Maxime Egger auf, weil sie in Betracht zog, ihre Aktivitäten neu Richtung Transition zu orientieren. «Ich habe ihnen das Projekt des Netzwerks Transition Suisse Romande vorgestellt, worauf die Stiftung sehr schnell zugesagt hat», erinnert sich Michel Maxime Egger. Sie hat sich verpflichtet, das Projekt während dreier Jahre zu finanzieren.



Die Transitions-Bewegung hat in den letzten Jahren auch in der Schweiz an Fahrt aufgenommen: Immer mehr Menschen suchen zusammen mit anderen nach neuen Wegen und Lebensformen.

Der Hub des Netzwerks ist bei *Brot für alle*, die auch logistische und administrative Unterstützung leistet.

Gemeinsam den Wandel träumen

Seither arbeiten das Transitions-Netzwerk Schweiz und *Brot für alle* gemeinsam daran, die Transition in unserem Land mit Leben zu füllen. «Die gegenseitige Hilfe ist die DNA dieser Bewegung. Sie wächst und wird immer schneller», staunt Noémie Cheval und fährt fort: «Im Laufe der Treffen wuchs das Bedürfnis, dass engagierte Menschen die Geschichten ihrer eigenen Transition erzählen. Damit diese Geschichten, die sich gegen Mutlosigkeit und Konsumdenken richten, lebendig werden und sich verbreiten können, haben wir das «transhistorische Training» initiiert.» Inzwischen wurden viele weitere Aktivitäten entwickelt, wie zum Beispiel die ökopädagogische Unterstützung zur Begleitung von Gemeinden, Kirch-

gemeinden und Pfarreien oder Einzelpersonen, die Veränderungen im Sinne der Transition suchen. Es gibt auch zahlreiche Bildungsangebote in verschiedenen Bereichen – diese reichen von Permakultur-Kursen über die Erstellung eines «Gemeinschaftskompasses» bis zur Ausbildung von Transitions-Trainerinnen und -Trainern. Die Bewegung lebt und entwickelt sich dank unzähliger Initiativen vor Ort – etwa in Biel, Luzern, Winterthur, Vevey, Montreux, Chailly 2030 (Lausanne) oder Morges.

— Daniel Tillmanns

Informationen und weitere Links unter:

www.transition-initiativen.org/themen/transition-der-schweiz

www.reseautransition.ch

Die Kraft der Fantasie

A person wearing a bright red jacket is kneeling in a garden at night. They are focused on a small plant in a raised bed, which is illuminated by a warm, glowing light. The garden is filled with various plants and wooden stakes. In the background, other people are visible, and colorful triangular bunting hangs from a tree. The overall atmosphere is warm and creative.

Die gegenwärtigen klimatischen und sozioökologischen Herausforderungen zwingen uns zu tiefgreifenden Veränderungen. Ein wichtiger Katalysator für diese Transition ist unsere Vorstellungskraft.



Foto: Anne Eichsel

Wir seien in erster Linie eine «fabulierende Gattung», stellt die Schriftstellerin Nancy Huston fest. Für den Historiker Yuval Noah Harari ist es die Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, die es den Menschen ermöglicht hat, in grossem Stil zu kooperieren und Erfolg zu haben auf der Welt. Und Rob Hopkins, der Begründer der Transitions-Bewegung, ist überzeugt, dass wir die Kraft der Fantasie neu entdecken müssen, um die Welt von morgen zu erfinden (siehe Kasten).

Fantasie bedeutet nicht einfach Flucht in die Unwirklichkeit oder Virtualität, wie uns die Unterhaltungsindustrie weismachen will. Die Vorstellungskraft ist eine Art «innere Welt», die sowohl das Unterbewusstsein wie das Bewusstsein unserer Gesellschaft prägt, um unsere gemeinsame Zukunft zu schmieden. Die Geschichten, die aus dieser Vorstellungskraft entstehen, sind Quellen für Sinn, Visionen und Werte. Wo sie lokal verankert sind, können sie sowohl individuelle wie kollektive Veränderungen, Kooperationen und Mobilisierung antreiben.

Entscheidender Faktor

Mit dieser Erkenntnis arbeitet zum Beispiel die Organisation *Futurs proches*, eine Partnerorganisation des Ateliers für innere Transition von *Brot für alle* und *Fastenopfer*. Sie bietet Workshops für die Erarbeitung kollektiver Narrative an, die aufzeigen, wie eine wünschenswerte Zukunft aussehen könnte.

Die Vorstellungskraft ist ein entscheidender Faktor für den ökologischen und sozialen Wandel. Sie wirkt gestaltend und stärkt gleichzeitig die Widerstandskraft. Sie entkolonialisiert unser Denken und befreit es von den Vorstellungen und Überzeugungen, die uns in die gegenwärtige Sackgasse geführt haben. Transition bedeutet, dass wir die Natur nicht länger zu einer blossen Ressourcen-Vorratskammer degradieren. Wir müssen uns von der künstlichen Trennung zwischen dem Menschen und den übrigen Lebewesen genauso verabschieden wie von der Vorstellung, materieller Konsum sei die Basis von Glück.

Wollen wir Neues aufbauen, müssen wir als Erstes von Alternativen träumen und gemeinsam andere Lebensweisen erfinden; neue Formen des Wohnens, der Entscheid- >

findung, der Ernährung oder der Mobilität. Das ist der Ansatz von Rob Hopkins' Methode «Was wäre, wenn ...?» Diese Frage hat immer wieder die Kraft, unmöglich Erscheinendes möglich zu machen, so etwa die Mondlandung, die Abschaffung von Sklaverei und Apartheidspolitik oder die Erlangung des Frauenstimmrechts.

Widerstandskraft stärken

Ohne diesen fruchtbaren Anstoss hätten zahlreiche Projekte nie das Licht der Welt erblickt. Dazu gehört auch das Beispiel aus Lüttich, wo innerhalb von sechs Jahren 25 Genossenschaften entstanden sind. Das Gleiche gilt für so ehrgeizige Initiativen wie das elsässische Transitions-Dorf Ungersheim, die Bio-Region im französischen Departement Drôme oder den Permakulturbetrieb Bec-Hellouin in der Normandie. Weltweit gedeihen immer mehr Transitions-Projekte, sowohl im globalen Süden wie im Norden und in der Schweiz.

Der Zustand unseres Planeten verschlechtert sich laufend. Unsere Kreativität dazu anregen, sich andere Möglichkeiten vorzustellen, ist ein hervorragendes Mittel zur Stärkung unserer Widerstandskraft. Es geht darum, die Panikmache der Weltuntergangspropheten zu überwinden, ohne dabei auf die Nennung von Tatsachen zu verzichten. Die Kraft von «Was wäre, wenn...?» erinnert daran, dass Schicksal nicht einfach gegeben ist. Wir verfügen über Werkzeuge, die uns erlauben, Gefühle der Angst, Hilflosigkeit, Trauer und Wut zu «kompostieren» und in positive Energie umzuwandeln. Das Erwecken der Vorstellungskraft trägt dazu bei, dass wir uns weniger allein fühlen, sich die Horizonte der Hoffnung öffnen und wir unsere Handlungsfähigkeit wiedererlangen.

Wichtige Vernetzungsarbeit

Damit Vorstellungskraft entstehen und sich entfalten kann, braucht es entsprechende Voraussetzungen. Vor allem müssen – weit weg von Computerbildschirmen und täglicher Hektik – geschützte Räume geschaffen werden, wo wir träumen, meditieren, den Moment geniessen, uns Zeit mit unseren Lieben nehmen und uns wieder mit der Natur und dem heiligen Mysterium unserer Herkunft verbinden können. Zudem braucht es einen starken Willen zur Veränderung. Nicht nur im Sinn des Dichters Rainer Maria Rilke, den Rob Hopkins mit den Worten zitiert: «Die Zukunft muss in uns eintreten, um sich in uns zu verwandeln, lange bevor sie geschieht.»

Die Umsetzung der gewünschten Veränderungen erfordert grosse Entschlossenheit und viel Engagement. Vorstellungskraft allein genügt nicht.

Es braucht zudem auch die Fähigkeit, mit anderen Akteurinnen und Akteuren zusammenzuarbeiten, etwa mit gewählten Vertreterinnen und Vertretern oder Unternehmen. Eine Reihe von Projekten zeigen: Auch wenn man nicht darauf warten soll, dass sich die Dinge dank der Behörden in die gute Richtung entwickeln, ist in einem gewissen Moment die politische Unterstützung entscheidend. Ein gutes Beispiel dafür ist das Büro für bürgerliche Vorstellungskraft in Bologna, das mit fast 500 Bürgerinitiativen Kooperationspakte abgeschlossen hat. Dies zeigt, wie wichtig es ist, dass Narrative nicht zur Ideologie werden, sondern offen und vielfältig bleiben und niemanden ausschliessen. — *Michel Maxime Egger*



Ein Buch und Workshops

«Die Kraft der Fantasie entfesseln, um die Zukunft so zu gestalten, wie wir sie wollen» – der Titel von Rob Hopkins' neuem Buch macht Lust auf Veränderungen. Es ist eine Aufforderung, Kreativität, Vorstellungskraft und Zukunftsmodelle in unser Handeln zu integrieren. Der Begründer der Transitions-Bewegung zeigt darin auf, wie sehr wir in unserer Gesellschaft, im Bildungswesen und im politischen Diskurs die Fantasie vernachlässigen. Dies, obschon Untersuchungen zeigen, dass das Denken und kollektive Träumen einer anderen Zukunft wirksame Triebfedern sind, um Veränderungen zu bewirken. Weil dieser Ansatz sie überzeugt hat, initiierten *Brot für alle* und das Transitions-Netzwerk der Romandie gemeinsam einen Kurs zum Thema «Imagination und ihre Rolle in der politischen Transformation». Der erste Workshop mit Rob Hopkins fand Mitte Dezember 2020 statt, ein zweiter ist für Mai 2021 geplant. Im Rahmen des Festivals «Objectif Terre» bieten die beiden Partner zudem vom 11. bis 13. Juni 2021 ein Webinar zum Thema an. – CP

Visionen in Zeiten der Krise

Die politische Situation in Indonesien verschlechtert sich gegenwärtig massiv. Eine Herausforderung für Organisationen wie Walhi, die sich für die Rechte von Umwelt und Menschen engagieren.



Versammlung von Frauen aus dem Dorf Silit in der Provinz West-Kalimantan.

2020 hat Walhi, eine Partnerorganisation von *Brot für alle* in Indonesien, ihren 40. Geburtstag gefeiert und das Buch «Menghijaukan HAM» herausgegeben – auf Deutsch «die Menschenrechte begrünen». Darin macht Walhi den Zusammenhang zwischen Umwelt- und Menschenrechten deutlich. So verletzt etwa die Abholzung von Urwald auch die Rechte der indigenen Bevölkerung. «Seit 2004 versuchen wir, die Umweltbewegung und die Anliegen der Arbeiterinnen und Arbeiter und der Fischer sowie den Kampf der Bäuerinnen und Bauern gegen Landraub miteinander zu verbinden», sagt Khalisah Khalid, die politische Koordinatorin von Walhi. «Wir wollen einen Wandel des nur auf Wirtschaftswachstum basierenden Paradigmas anstossen. Dafür braucht es eine politische Alternative zu den bestehenden Parteien.»

Allerdings erschwert die gegenwärtige politische Situation die Arbeit von Walhi. Die Regierung von Präsident Jokowi zeige immer stärker autoritäre Züge, weshalb es schwierig sei, Visionen zu erträumen, sagt Khalisah Khalid. Die Situation sei heute ähnlich wie 2008, zur Zeit der Regierung Suharto. Walhi plant deshalb, eine neue Strategie zu entwickeln, in die Opposition zu gehen und vermehrt die lokalen Gemeinschaften zu stärken. Yuyun Harmono, Klimaverantwortlicher bei Walhi, baut seine Hoffnungen auf die Jugend: «Die jüngere Generation wird in den nächsten fünf bis zehn Jahren die politischen Entscheidungen treffen und die wichtigste politische Kraft werden. Diese Generation möchte, im Gegensatz zur heutigen politischen Elite, grundlegende Veränderung sehen. Sie kümmert sich um die Umwelt und um die Rechte der Menschen.»

Ins Licht gehen

Indem Walhi Umweltkrisen und soziale Anliegen miteinander verbindet, möchte die Organisation eine «Just Transition» bewirken. Mit dieser neuen Perspektive, welche die Interessen aller Betroffenen berücksichtigt – sowohl jene von Arbeitenden wie der indigenen Bevölkerung, aber auch der Umwelt –, könnte eine sozialökologische gerechte Transformation von problematischen Industrien wie etwa der Plantagen-Industrie erreicht werden.

Auf die Frage angesprochen, was sie in Indonesien ändern würde, wenn sie einen Wunsch offen hätte, meint Khalisah Khalid: «Die Demokratie und die Gerechtigkeit zurückbringen.» Eine Möglichkeit, diese Vision umzusetzen, sieht sie auf regionaler Ebene: «Die Regionalregierungen werden in direkten Wahlen gewählt – damit haben wir es in der Hand, diese zu beeinflussen und auszuwechseln.»

Yuyun Harmono formuliert seine Antwort poetisch: «Wir sehen jetzt kein helles Licht. Aber es gibt ein kleines Licht, auf das sollten wir uns alle hinbewegen. Wie in der Geschichte vom Mann, der seinen Schlüssel im Park verlor und ihn anschließend im Licht unter der Lampe suchte. Das ist unser Instinkt. Auch wir werden dorthin gehen, wo das Licht ist. Daher ist es wichtig, dass wir Hoffnung haben und diese Hoffnung der jüngeren Generation weitergeben können. Wir werden ins Licht gehen und hoffen, dass wir dort etwas finden. Zumindest sind wir dann nicht mehr immer im Dunkeln.»
— Miges Baumann

Was wäre, wenn ...

Brot für alle hat je eine Person einer Partnerorganisation aus der Schweiz, aus Brasilien sowie aus Kamerun gebeten, zu beschreiben, wie die Welt 2040 aussehen könnte, wenn bis dahin all die Veränderungen umgesetzt wären, für die sie sich heute engagieren.

Interviews — Chantal Peyer



... im Jahr 2040 die Schweiz 75 Prozent des Energiebedarfs aus erneuerbaren Quellen beziehen würde?

Félix Staehli, Mitbegründer der Impact Hubs Genf und Lausanne

Seit dem Jahr 2021 – also in den letzten zwanzig Jahren – hat sich unser ökologischer Fussabdruck von drei auf eineinhalb Planeten verringert. Anstelle der Monokulturen betreiben wir eine diversifizierte Landwirtschaft mit hoher Biodiversität nach dem Vorbild der Permakultur. Es braucht keine Pestizide mehr. Ersetzt werden sie durch die Kraft der Natur, durch das ausbalancierte Zusammenleben von Insekten, Tieren und Pflanzen. Das Geschäftsmodell der Bäuerinnen und Bauern hat sich in Richtung Direktverkauf entwickelt. Sie bieten eine Vielzahl von Produkten und Dienstleistungen an. Die Kundschaft arbeitet in bestimmten Projekten auf dem Hof mit und beteiligt sich am Anbau und Verkauf. 10 bis 15 Prozent der Ernten stammen aus urbaner Landwirtschaft. In Stadtparks, aber auch auf Dächern und an senkrechten Wänden gedeihen Salat, Tomaten, Karotten oder Kartoffeln. Quartierbewohnerinnen und -bewohner arbeiten beim Pflanzen von Setzlingen, bei der Pflege und beim Jäten oder bei der Ernte zusammen mit professionellen Landwirtinnen und Landwirten, die von der Stadt bezahlt werden. Das gemeinsame Produzieren schafft soziale Bindungen und verbindet die Stadtbewohnenden wieder mit der Natur und dem Zyklus der Jahreszeiten.

Konsumierende teilen und mieten eher, als dass sie kaufen. Projekte wie Mobility, Velomietstationen oder Leihläden sind inzwischen weit verbreitet. In den Städten haben sich die Reparaturwerkstätten vervielfacht. Die Behörden fördern den Bau von modularen Produkten, bei welchen jeder Bestandteil einzeln repariert werden kann.

Im Bausektor hat sich die Abfall-Recyclingrate von 1,5 Prozent im Jahr 2021 auf 50 Prozent erhöht, weil man die Notwendigkeit einer Dekonstruktion der Baustoffe erkannt hat. Es gibt auch neues biologisch abbaubares Isolationsmaterial.



... die Landwirtschaft in Kamerun in den Dienst der lokalen Bevölkerung gestellt würde?

Marie Crescence, Geschäftsführerin des Réseau des acteurs du développement durable RADD

Im Jahr 2040 gibt es weniger soziale Konflikte. Bäuerinnen und Bauern sind souverän in Bezug auf ihre Ernährung. Sie verwalten ihre Felder, ihre Wälder, ihr Land. Wenn ein Unternehmen in ein Dorf kommt, arbeitet es mit den Einheimischen zusammen, statt ihnen ihr Land wegzunehmen, wie es noch 2021 der Fall war. Das Unternehmen unterstützt die Bäuerinnen und Bauern, damit sie sich die notwendigen Fähigkeiten aneignen, Produzierende werden und ihm Rohstoffe wie Öl oder Kautschuk verkaufen können. Ausserdem baut jede Bauernfamilie für sich und für das Dorf Maniok, Kochbananen, Yamswurzeln, Kartoffeln, Mangos oder Avocados an. Lokale Traditionen werden berücksichtigt, heilige und kulturelle Stätten bleiben erhalten.

Nachdem die fünf Jahre zuvor gewählte Präsidentin der Republik Preissenkungen beschlossen hat, sind die Kosten für den Lebensunterhalt gesunken. Die Wahl dieser Frau zum Oberhaupt des Landes war ein grosses Ereignis, gefolgt von der Besetzung mehrerer Gouverneursposten durch Frauen. Dank diesen Vorbildern wurde der Bevölkerung bewusst, dass sich jede Frau durch innere Werte auszeichnet und dass Frauen die gleichen Rechte haben wie Männer.

Diese Veränderungen erfolgten dank der Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger, die die Missstände auf den Plantagen angeprangert haben. Als Reaktion auf diese Aktionen erliessen die Landwirtschafts- und Wirtschaftsminister neue Gesetze, um die Modalitäten bei der Landvergabe zu ändern, und zur Unterstützung der Ausbildung von Kleinproduzenten. Was in Kamerun zwischen 2021 und 2040 geschehen ist, hat in anderen afrikanischen Ländern einen Schneeballeffekt ausgelöst und weitere Impulse für Veränderungen angeregt.



... indigene Völker die Waldbewirtschaftung in Brasilien übernommen hätten?

Winfridus Overbeek, internationaler Koordinator des World Rainforest Movement

2040 ist das auf Ausbeutung basierende Lebensmodell in Brasilien Geschichte. Seit einigen Jahren wurden keine Palmölplantagen, keine Minen und kein intensiver Holzabbau mehr bewilligt. Die Wirtschaft wurde auf lokale Produktion umgestellt, in den Geschäften sieht man weniger importierte Produkte. Die Bevölkerung entwickelte eine tiefe Sensibilität dafür, wie wir produzieren, konsumieren, aber auch wie wir den Wald sehen. Dieses Bewusstsein ist dank der Gemeinden entstanden, die sich mobilisiert haben, weil grosse Industriekonzerne ihnen das Land geraubt hatten. Die Politik hat ihre Macht gegenüber den internationalen Konzernen zurückgewonnen und die Waldbewirtschaftung den indigenen Gemeinschaften zurückgegeben. Diese schafften als eine ihrer ersten Entscheidungen die Nationalparks ab, weil sie auf einem binären Weltbild beruhen: auf der einen Seite die Natur, die eingezäunt werden muss, auf der anderen die Menschen, welche die Natur übernutzen, wo sie nicht unter Schutz steht. Für indigene Gemeinschaften ist der Mensch Teil der Natur. Deshalb ist es nicht nötig, ein Reservat zu schaffen: Der Mensch pflegt die Natur und lebt mit ihr, im ganzen Wald. Die indigenen Gemeinschaften haben auch alle giftigen Produkte in der Landwirtschaft verboten.

Mut und Gelassenheit

**Eine Reise in die Vergangenheit und in die Zukunft:
Erfahrungsbericht aus einem Workshop zur Stärkung der Vorstellungskraft im Dienste künftiger Veränderungen.**

Am 8. Januar 2021 setze ich mich an meinen Computer und logge mich ein, um an einem Workshop teilzunehmen. Sein Titel: «Und wenn ... wir die Wege von Sinn und Zusammenhängen erforschten?» Diese Veranstaltung ist Teil einer Reihe von Konferenzen und Workshops, die sich mit der Frage befassen, wie Angst und Mutlosigkeit überwunden und in Engagement verwandelt werden können. Organisiert wurde die Veranstaltungsreihe vom Atelier für innere Transition, zusammen mit dem Zentrum Pôle Sud in Lausanne und dem WWF Schweiz.

An diesem kalten Januarmorgen begebe ich mich also auf eine lange und intensive Reise durch die Zeit, die mich mit allen Wesen auf der Erde neu verbinden und sogar so weit gehen wird, dass ich meine eigene Identität hinterfrage: Wer bin ich?

Tiefe Verbundenheit

Die Moderierenden Vincent Wattlelet und Nathalie Grosjean beginnen mit einer Einführung und anschließender Präsentation. Danach laden sie uns in einer geführten Meditation auf eine Reise in die Zusammenhänge der menschlichen Evolution ein, die uns mit anderen Lebensformen verbinden wird: «Spüren Sie Ihre Hals- und Rückenwirbel. Die Wirbel des Rückgrats sind voneinander getrennt und gleichzeitig raffiniert miteinander verbunden. Das Konzept stammt von unseren Urahnen, die noch im Wasser lebten. Mit einem Rückgrat aus einem einzigen Stück hätten sie nicht schwimmen können.»

Während ich meinen Körper im Rhythmus der sanften Musik tanzen lasse, überkommt mich ein Gefühl der Verbundenheit mit allem, was lebt. Wie wenn sich meine Identität nicht auf mich als Person beschränken würde, sondern mit allem verbunden wäre, was auf dieser Welt wohnt: mit Men-

schen, mit anderen Lebewesen, mit der Seele der Erde. Das erweiterte Bewusstsein eines «ökologischen Selbst», wie der Philosoph Arne Naess es genannt hat. Und weil sich die Wechselbeziehungen nicht nur auf die heutigen Lebewesen beschränken, kann ich auch mit künftigen Generationen in einen Dialog zu treten. Dank meiner Vorstellungskraft finde ich mich plötzlich im Jahr 2050 wieder und stehe einem 8-jährigen Mädchen gegenüber. Sie fragt mich, ob ich wegen des Zustands des Planeten nicht traurig und ängstlich sei und woher ich die Kraft für mein Engagement nähme. Worauf ich antworte: «Indem ich mich auf Menschen und andere Lebewesen beziehe sowie auf mein Herz und meine tiefe Freude.»

Dieser Workshop hat mir gezeigt, welche Kraft von der Vorstellung ausgehen kann: Die Fantasie ist ein Schlüssel, um Kraft und Mut im Engagement zu mobilisieren, aber auch um Gelassenheit und Hoffnung angesichts der Ungewissheiten dieser Welt zu finden. — *Alexia Rossé*



Atelier für innere Transition

Das 2016 von *Brot für alle* gegründete und seit 2020 auch von *Fastenopfer* unterstützte Atelier für innere Transition will zu einem Richtungswechsel beitragen, indem es dessen kulturelle, psychologische und spirituelle Dimensionen hervorhebt, die zu einer neuen Haltung führen: Der Mediator-Aktivist verbindet individuelle und kollektive sowie innere und äussere Transformation. Diese Arbeit ist als Ergänzung zu den übrigen Engagements von *Brot für alle* zu verstehen.



Die Bienenkönigin

Anfang 2020 hat Christine Walser ihre Stelle gekündigt und in Biel den «Ort» geschaffen. Ihre Vision: eine niederschwellige Plattform in einem Raum, wo sich Menschen mit nachhaltigen Projekten vernetzen und verbinden können.

«Plötzlich gab es kein Zurück mehr», lacht Christine Walser und schüttelt ihren Lockenkopf. Sie sitzt an einem der selbst gezimerten Tische in einem ehemaligen Ladenlokal im belebten Zentrum von Biel. Immer wieder bleiben neugierige Passantinnen und Passanten stehen, um das Geschehen hinter den Scheiben zu beobachten. Oder Menschen klopfen an die Glastüre, weil sie mit Christine Walser über ihre Ideen und Projekte sprechen wollen. So wie die ältere Frau, die am «Ort» kostenlose Nähkurse für Stoffmasken anbieten möchte. Oder das Vorstandsmitglied der Wohnbaugenossenschaft Biel-Solothurn, die ihre Jubiläumsausstellung «wiewollenwirwohnen» in den Räumlichkeiten vom «Ort» plant. Im oberen Stock erledigt eine Frau im Co-Working-Space die Administration für ein lokales Gemüseabo, und ein Grafiker layoutet die Bieler Zeitung «Vision2035», die seit zehn Jahren über soziale und ökologische Anliegen berichtet.

Vernetzen und verbinden

«Biel ist extrem bunt, aber viele Leute bewegen sich in ihren Blasen», sagt Christine Walser, die ursprünglich aus der Region Thun stammt und mehrere Jahre in Brasilien

gelebt hat. Am «Ort» will sie den verschiedenen Initiativen und Projekten eine Bühne und einen Raum geben, wo sie sich vernetzen und verbinden können. Als Symbol hat sie das Bild des Bienenhauses gewählt: «Nur wenn die Bienen zusammenarbeiten, entsteht Honig», sagt sie. Zahlreiche Projekte haben sich bereits im «Ort» eingenistet, wie dem grossen Bienenwabenposter im Schaufenster zu entnehmen ist. Doch auch Leute, die nur ab und zu einen Arbeitsplatz brauchen, sind willkommen und können vom Austausch und einer flexiblen Infrastruktur profitieren. Sich selbst sieht Christine Walser als Vernetzerin: «Ich behalte die Übersicht über die verschiedenen Akteurinnen und Akteure und helfe, Allianzen zu kreieren.»

Fürs Handeln entschieden

Seit langem hegte die ehemalige Kindergärtnerin den Wunsch, einen handfesten Beitrag zu einer fairen, ökologischeren und sozialeren Gesellschaft zu leisten. Sie habe vieles ausprobiert, bevor sie ihre Vision mit Unterstützung eines Coachs Schritt für Schritt habe konkretisieren können. Ein flüchtiger Augenblick im Herbst 2019 war dann der Auslöser, als ihr die Frage einer Schülerin die Dringlichkeit der Situation vor Augen führte.

«Es wäre einfach, angesichts der aktuellen Prognosen in Panik zu geraten. Doch ich habe mich fürs Handeln entschieden», sagt Walser. Sie hat ihre Stelle gekündigt, den Gürtel für sich und ihre Familie enger geschnallt und ihr Erspartes in den «Ort» gesteckt.

Seit November 2020 sind die Türen des Bienenhauses nun geöffnet. Vorerst bremsst jedoch Corona das erhoffte emsige Treiben. Für Christine Walser kein Grund, den Mut zu verlieren: Sie hat ein umfassendes Sicherheitskonzept erarbeitet, Schwarmbienen akquiriert, die den «Ort» finanziell unterstützen, regelmässige Vernetzungstreffen aufs Internet verlagert und sich zudem zur Moderatorin für KlimaGespräche ausbilden lassen. Seit März bietet sie zusammen mit einer Co-Moderatorin die ersten Klima-Gespräche im «Ort» an. Und hofft, dass das Bienenhaus bald richtig zum Brummen kommt. — *Pascale Schnyder*

Weitere Informationen auf: www.der-ort.ch

Was wäre, wenn... ich mich engagieren möchte?



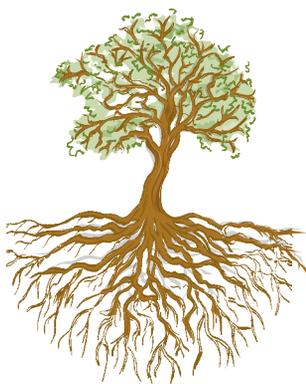
Transitions-Netzwerke

Unter dem Motto «Gemeinsam die Welt von morgen gestalten» erproben immer mehr Menschen in ihrem Alltag alternative Möglichkeiten. Sie engagieren sich in unterschiedlichsten Bereichen, sie gärtnern, reparieren, kochen gemeinsam, betreiben Kinderbaustellen, machen ökologische Bauberatungen... und schliessen sich in Transitions-Netzwerken zusammen.

Mitmachen kann jede und jeder. Weitere Informationen und Links zu den einzelnen Initiativen: www.brotfueralle.ch/transition

KlimaGespräche

Aufs Fliegen verzichten? Weniger heizen? Um den Klimawandel zu bremsen, müssen wir alle unseren CO₂-Fussabdruck verkleinern. Aber wie? Antworten darauf entwickeln die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam im Rahmen der KlimaGespräche, die *Brot für alle* gemeinsam mit *Fastenopfer* in verschiedenen Städten der ganzen Schweiz anbietet. www.sehen-und-handeln.ch/klimagespraechel/



Vorstellungskraft stärken

Wenn der gegenwärtige Zustand unseres Planeten lähmt oder Verzweiflung schürt, können Meditation und Workshops helfen, gemeinsam mit anderen Depressionen und Ängste zu überwinden. Innere Transition und Öko-Spiritualität sind wichtige Bausteine einer gerechteren und ökologischeren Zukunft. www.voir-et-agir.ch/transitioninterieure/

